

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgeb. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 69, Rothfussdamm 28 L.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpaltige Zeitspalt 30 Pf.
Stellengesuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf., Verjam-
lungsanzeigen 20 Pf., Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 14.

Berlin, den 7. April 1906.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Wir sehen uns veranlaßt, wiederholt darauf hinzuweisen, daß alle An- und Abmeldungen der Mitglieder nur in den hierfür bestimmten Rubriken der Mitgliedsbücher bzw. Karten zu vermerken sind. Zugleich mit der Abmeldung ist vom Kassierer desjenigen Ortes, wohin die Beitragsleistung erfolgt ist, die Zahl der von der An- bis zur Abmeldung gezahlten Wochenbeiträge einzutragen und durch Stempel und Unterschrift zu beglaubigen. Die Summe der gezahlten Wochenbeiträge darf aber nur nach der Zahl der geklebten Quittungsmarken festgestellt werden. Die Eintragung der Abmeldung und die damit verbundene Eintragung der Zahl der gezahlten Beiträge darf in allen Fällen nur dann geschehen, wenn das sich abmeldende Mitglied seine Beitragspflichten voll und ganz erfüllt hat. Es müssen daher Beitragsreste stets vor der Abmeldung beglichen werden. Ohne den Eintrag der erfolgten Abmeldung darf die Anmeldung nicht vollzogen werden.

Zudem wir an die die An- und Abmeldungen entgegennehmenden Verbandsfunktionäre das dringende Ersuchen richten, streng nach den getroffenen Bestimmungen zu verfahren, ersuchen wir alle diejenigen Mitglieder, auf welche vorstehende Bestimmungen zutreffen, in ihrem ureigensten Interesse sie genau zu befolgen, denn eine Mißachtung derselben schließt nach § 13 im Statut den Verlust aller erworbenen Rechte in sich.

Zur Kontrolle, daß in die alten Mitgliedsbücher die An- und Abmeldebribriken eingeklebt worden sind, ist auf Seite 12 rechts neben der Seitenzahl der kleine Zahlstellen- bzw. Gau-stempel beizudrucken.

2. Zus Ausland reisende Mitglieder haben außer der Abmeldung bei der Zahlstelle bzw. Gau sich noch beim Verbandsvorstand abzumelden unter Abgabe des Mitgliedsbuchs bzw. Karte. Die Abmeldung kann nur als erfolgt akzeptiert werden, wenn die betreffenden Mitglieder mit ihren Beiträgen bis zum Tage der Abmeldung auf dem Laufenden sind und die Abmeldung von der Zahlstelle oder Gau korrekt vollzogen ist. Bei der Rückkehr vom Ausland müssen sie sich sofort wieder anmelden.

3. Die durch Arbeitslosigkeit, Krankheit oder wegen militärischen Übungen vom Beitrag befreiten Mitglieder müssen den Grund der Befreiung von der Beitragspflicht im Mitgliedsbuch sich eintragen lassen und sind die mit Quittungsmarken dann nicht zu behebenden Felder mit dem kleinen Stempel zu bedrucken. Auf der Reise befindliche Mitglieder haben letzteres am Ende jeder Woche von der Zahlstelle vornehmen zu lassen, die sie in der genannten Zeit berühren. Jedes Mitglied muß durch sein Mitgliedsbuch jederzeit nachweisen können, wann es

Beiträge geleistet und wann es am Orte oder auf der Reise von der Beitragspflicht befreit war.

4. Arbeitslos werdenden Mitgliedern, welche mit der Beitragsleistung noch im Rückstand sind, dürfen Legitimationen zum Bezug von Unterstützung nicht verabsolgt werden.

Nachzahlung restierender Beiträge zu dem Zwecke, Unterstützung bekommen zu können, ist nur gestattet, wenn nicht mehr als sechs Wochenbeiträge im Rückstand sind.

5. Die nachstehend benannten Mitglieder ersuchen wir, ihre Mitgliedsbücher zum Zwecke der Kontrolle sofort an uns einzusenden:

Bruckmann, Franz	Buchnummer	51 805
Borchers, Willy	"	33 140
Courad, Richard	"	43 571
Fieß, Marie	"	44 476
Föhsen, Julius	"	41 582
Kaltschmidt, Albert	"	45 443
Kargel, Johann	"	35 958
Kurz, Jakob	"	47 036
Löschner, Willy	"	41 063
Mangold, Emil	"	27 410
Meier, Wilhelm	"	47 315
Kauwert, Paul	"	49 559
Kanz, Eugen	"	46 823
Dehler, Adolf	"	49 346
Palme, Julius	"	37 038
Pfeil, Paul	"	40 970
Siebert, Emil	"	41 860
Schwarzlos, Minna	"	48 450

Der Verbandsvorstand. J. A.: Kloth.

Kollegen und Kolleginnen!

Im nachstehenden bringen wir zu Eurer Kenntnis:

Eine Erklärung des Vorstandes des Verbandes
Deutscher Buchbinderbesitzer!

Leipzig, 21. März 1906.

An den Deutschen Buchbinderverband
z. Hdn. d. Vorsitzenden Herrn Emil Kloth
Berlin.

In der am 15. März a. e. stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung des Vorstandes Ihres Verbandes und des Vorstandes des unterzeichneten Verbandes haben Sie den Wunsch geäußert, Sie möchten die Erklärungen, die der unterzeichnete Vorsitzende des Verbandes in der erwähnten Vorstandssitzung abgegeben hat, schriftlich wiederholt sehen. Wir kommen diesem Wunsche hiermit gern nach.

„Der Verband Deutscher Buchbinderbesitzer erkennt an, daß die Kosten der Lebenshaltung des einzelnen auch in den letzten Jahren weiter gestiegen sind. Die Mitglieder des Verbandes sind indes aus diesem Grunde nicht in der Lage, eine Erhöhung der Minimalstundensöhne und der Akkordlöhne zu bewilligen. Der Verband ist der Ansicht, daß er bereits seit dem Jahr 1903 die Löhne bezahlt, die eigentlich erst jetzt gerechtfertigt erscheinen. Bei einem Vergleich der Verdienstsiffern der Arbeiter und Arbeiterinnen in anderen In-

dustrien hat sich herausgestellt, daß, mit wenig Ausnahmen in besonders exponierten Berufen, bei weitem niedrigere Löhne gezahlt werden, als sie in der Buchbinderei bereits seit Jahren gewährt werden. Die Buchbinderei ist also nachzuweisendermaßen hinsichtlich der Entlohnung ihrer Arbeitnehmer allen anderen Industrien vorangewesen.

„Der Tarifgemeinschaft, die der unterzeichnete Verband mit Ihrem Verband eingegangen ist, ist nicht geschlossen worden, damit nach Ablauf kurzer Zeitabschnitte immer von neuem Erhöhungen von Ihnen gefordert werden. Die Tarifgemeinschaft ist geschlossen worden, um gleichartige Entlohnungsverhältnisse in den Buchbindereien unseres Vaterlandes herbeizuführen.

„Die Großbuchbinderein in Berlin, Stuttgart und Leipzig haben erfüllt, was in den Jahren 1900 und 1903 versprochen worden ist. Von Ihrem Verband aber ist versprochen worden, daß Sie dafür sorgen wollten, den Tarif allerorten einzuführen.

„Wir erkennen an, daß Sie sich darum bemüht haben, bedauern aber lebhaft, daß es Ihnen in vielen Plätzen nur teilweise, in vielen Plätzen noch gar nicht gelungen ist, irgendwelche Annäherung an die in Berlin, Stuttgart und Leipzig gezahlten Lohnsiffern herbeizuführen. Sie haben Ihre Mißerfolge bei den Bestrebungen damit erklärt, daß der Sprung von den seither in gewissen Plätzen gezahlten Löhnen zu den Tariflöhnen ein zu großer sei, um auf einmal die Tarif-Entlohnung durchsetzen zu können.

„Ehe die Mitglieder des unterzeichneten Verbandes in der Lage sind, den Arbeitnehmern eine angemessene Erhöhung ihres Lohnes zu bewilligen, müssen zunächst die Löhne in den außerhalb der Tarifstädte liegenden Städten wenigstens annähernd auf die Höhe gebracht werden, die in den drei Tarifstädten üblich ist. Die Forderung Ihrer Mitglieder auf eine abermalige Lohn-erhöhung, die gelegentlich des Ablaufs der jetzt bestehenden Tarifgemeinschaft gestellt wird, ist unberechtigt und geeignet, die hoch entwickelte Industrie der Buchbinderei in den drei Tarifstädten zu schädigen. Es hört für die drei Tarifstädte jede Konkurrenzfähigkeit und Konkurrenzmöglichkeit auf, wenn in Städten außerhalb Berlins, Stuttgart und Leipzigs Löhne bezahlt werden, die bis zu 25 Proz. unter den Tariflöhnen stehen. Wir wünschen sehr eine Fortdauer unserer Tarifgemeinschaft, die aber nur dann möglich ist, wenn Sie unseren sachlichen Vorstellungen Gehör schenken und sich den bestehenden Verhältnissen anpassen wollen.“

Der unterzeichnete Verband ist gern bereit, das seit 6 Jahren bestehende ange-

nehme Verhältnis zu Ihrem Verbands fortbestehen zu lassen und er schlägt Ihnen hierzu folgendes vor:

Der jetzt bestehende Tarif soll auf weitere 5 Jahre verlängert werden, und zwar ohne jede Veränderung, sei es in den allgemeinen Bestimmungen des Tarifs, noch in den Positionen für die Akkordlöhne. Die dem Tarif anhaftenden Mängel, die auch seitens unseres Verbandes anerkannt werden, sind nicht so erheblich und sind weder für die Arbeitnehmer noch für die Arbeitgeber von so großer Bedeutung, daß diese einzelnen Mängel eine vollständige Umarbeitung und Neugestaltung des Tarifs gebieten sollen. Diejenigen Tarifpositionen, welche dem Akkordarbeiter einen nicht genügenden Verdienst sichern, sind bereits freiwillig erhöht worden. Diejenigen Tarifpositionen aber, die den Arbeitnehmern einen unverhältnismäßig hohen Verdienst sichern, sollen von uns auch für die Zukunft beibehalten werden. Der Verband sichert gern zu, daß von den Minimalstundenslöhnen nur in geringem Maße Gebrauch gemacht werden soll, daß vielmehr jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin ein den Leistungen entsprechender höherer Lohn als der Minimallohn bezahlt werden soll.

Der Verband erbittet Ihre zustimmende Erklärung zu unseren Vorschlägen bis zum 1. Mai a. c. und wir versichern Ihnen gern, daß wir nach besten Kräften dazu beitragen werden, Sie in Ihren Bestrebungen, den Tarif allerorten einzuführen, zu unterstützen.

Ist Ihnen nach kürzerer oder längerer Zeit eine wirkliche allgemeine Einführung des Tarifs gelungen, so wird der Verband nicht anstehen, seinen Mitgliedern zu empfehlen, Ihre etwaigen Wünsche in wohlwollende Erwägung zu ziehen.

Wir schließen noch die Erklärung an, daß wir damit einverstanden sind, daß wir für diejenigen Städte, in denen besonders günstige Lebensbedingungen bestehen, ohne weiteres in eine angemessene Reduktion der Stunden- und Akkordlöhne willigen werden,

Die Fischer.

Von Johan Bojer.

(Fortsetzung)

Sie gaben die Seefahrt an diesem Tage auf. Jeder saß auf seiner Kiste, rauchte und sprach nicht viel. Sie begriffen, daß es mit Vaters Krankheit ernst war und wußten sich keinen Rat. Ab und zu sah einer von ihnen aus dem Fenster. Die Fischerboote stießen auf's Meer hinaus. Vielleicht kamen sie gerade heute mit gutem Fange heim. Um die Zeit nicht zu verdröbeln, fingen sie an, Netze auszubessern. Im Laufe des Tages spuckte der Vater Blut. Und von da ab wurde es ganz still in der Stube. Nur die Garnmadeln gingen hin und her. Gegen Abend sagte der Zweitälteste leise: „Wir sollten vielleicht zum Doktor fahren.“

Es war drei Meilen Seeweg bis zum nächsten Arzt auf dem Festland.

Eine halbe Stunde später zog der Älteste Dracht in eine neue Garnmadel und sagte dann: „Wenn es Lungenentzündung ist, dann bleibt er wohl wochenlang bettlägerig.“

„Am!“, sagten die anderen und sahen einen Augenblick von der Arbeit auf.

„Und da muß einer bei ihm sein, Tag und Nacht.“

„Am!“

„Aber drei Mann auf See sind nicht ausreichend. Und ein Mietsknecht ist jetzt nicht leicht zu bekommen.“

„Am!“

Darüber waren sich alle vier einig.

Endlich erhob sich der Älteste und sah aus dem Fenster.

ohne daß hierzu Abänderungen in den allgemeinen Bestimmungen des Vertrags vorgenommen werden sollen.

Hochachtungsvoll

Verband Deutscher Buchbindereibesitzer
Fritzsche, Vorsitzender.

Zur Erläuterung dieser Erklärung sei kurz hier deren Vorgeschichte wiedergegeben.

Seit Jahren besteht bei unserer Kollegenschaft der Wunsch, die Tarifgemeinschaft der drei Städte Berlin, Leipzig und Stuttgart möglichst auf das ganze Reich zu übertragen, und mehrere Verbandstage haben in diesem Sinne Beschlüsse gefaßt. Und nicht nur das, sondern schwere Opfer an Geld und anerkannter Weise von Entbehrungen und Ungemach seitens der Kollegenschaft sind für die Verwirklichung dieses Zieles gebracht worden.

Bei dem diesjährigen Ablauf unseres Drei-Städte-Tarifs gedachten wir, in bestimmterer Weise als bisher dies Ziel im Vorwort bzw. den „Allgemeinen Bestimmungen“ des Tarifs hervortreten zu lassen und hofften hierbei, das Einverständnis des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer zu erlangen, da von dieser Seite ja mehrfach auch der Wunsch nach einer Annäherung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Nichttariffstädte an die der drei Städte geäußert worden war.

Wir wandten uns daher durch Schreiben vom 26. Januar an obengenannten Verband und suchten um eine gemeinsame Konferenz zur Besprechung dieser Angelegenheit nach. Das Ergebnis des darauf folgenden Briefwechsels war die folgende Einladung:

Berlin, d. 8. März 1906.

An den Vorstand des
Deutschen Buchbinderverbandes, Berlin.

Sehr geehrte Herren!

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß nächsten Donnerstag, d. 15. März, abends 7 Uhr, in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Verbandes eine Besprechung in Tarifangelegenheiten und evtl. Beschlusfassung statt-

„Das beste wäre vielleicht, wir nehmen Vater und fahren nach Hause mit ihm zur Mutter.“

„Am, ja.“

Sie sahen einen Augenblick vor sich hin.

„Dann bekommen wir vielleicht einen Knecht zu Hause und können wieder herfahren und zu Ende fischen.“

„Am!“

Nach der Dämmerung wurde es mit dem Vater schlimmer. Am nächsten Morgen hatten sie ihren Entschluß gefaßt, obwohl das Wetter unsicher war.

Die Betten flatterten im Winde, während sie sie ins Boot hinuntertrugen. Es war keine Kabine da, also mußten sie ihm im offenen Hinterteil des Schiffes ein Bett aufschlagen. Erst legten sie die Kleider zu einem Bündel zusammen, dann Stroh darauf und schließlich oben auf ein Fell und das Kopfkissen.

Als sie wieder oben in der Stube standen, dachten sie zuerst daran, eine Wahre zusammenzunageln und den Vater darauf zu tragen. Aber der Zweitälteste spuckte in die Hand und sagte mit festem Tontal: „Ach, ich denke, ich nehme ihn.“

Sie zogen dem Vater seine besten Seemannskleider an. Nur die Stiefel bekamen sie nicht an die Füße, weil er ihnen dabei nicht selber zu helfen vermochte. Er wußte kaum, was sie mit ihm machten, und schwakte die ganze Zeit wie ein Betrunkener.

So gingen sie denn den Berg zum Boot hinunter. Erst der Älteste mit der Lebensmittelliste, dann der Zweite vorsichtig auf dem steilen Bergweg, mit dem Vater in den Armen, als wäre der Alte ein kleines Kind. Die jüngeren

finden soll. Zur Teilnahme hieran werden Sie andurch ergebenst eingeladen.

Hochachtungsvoll

Verband Deutscher Buchbindereibesitzer
F. A. M. Graubner, Geschäftsf.

Wir waren dadurch etwas überrascht, da uns die kurz bemessene Zeit einer Abendbesprechung nicht genügend erschien, eine solche wichtige Materie zu erledigen.

Wir nahmen aber trotzdem die Einladung an und wurden unsererseits die Kollegen Kloth, Hauelsen und Brückner vom Verbandsvorstand und Geh und Peufert vom Tarifamt in Leipzig dazu delegiert, während von den Prinzipalen die Herren Lüderitz und Meißner-Berlin, Fritzsche, Hoffmann, Bongard, Friedrich, Enders, Köllner und Fikentscher-Leipzig und Koch und Schwabe-Stuttgart anwesend waren.

Die Quintessenz der Besprechung war die obige Erklärung des Herrn Kommissionsrats Fritzsche als Vorsitzender des Buchbindereibesitzer-Verbandes.

Bemerken wollen wir hierzu zunächst, daß die erste mündliche Erklärung des Herrn Kommissionsrats Fritzsche am 15. März viel schärfer lautete, teilweise aber schon in der Sitzung selbst gemildert wurde und im Schriftstück vom 21. März eine weitere Milderung erfuhr. Damals, am 15. März, klang besonders der Schluß in die Worte aus: „Wir erwarten eine bestimmte Erklärung von Ihnen bis zum 1. Mai, anderenfalls werden wir unsere Maßnahmen treffen.“

Durch einen Zwischenruf („Wenn Sie uns bis zum 1. Mai keine bestimmte Antwort geben, werden wir trotzdem unsere Maßnahmen treffen!“) untertrich Herr Fritzsche diese Drohung noch. Und Herr Fritzsche betonte ausdrücklich, daß — er im Auftrage des Verbandes Deutscher Buchbindereibesitzer spräche.

Wir freuen uns dessen, wenn der Ton ein persönlicher geworden ist, da wir ja selbstverständlich wünschen, die Tarifgemeinschaft auf erweiterter Grundlage durch friedliche Verhandlungen erneuert zu sehen. Wir sagen dies nicht aus einem Gefühl der Furcht heraus,

Brüder kamen jeder mit ihrem Fischtopf nach, den Mutter bekommen sollte.

Das Boot lag mit dem Hinterteil nach dem Strande, aber es steckte tief im Wasser und der Zweitälteste mußte den Vater auf den Boden legen, während er sich die Wassertriefel hoch hinaufzog. Dann nahm er den Alten wieder und watete vorsichtig ins Wasser, immer mit den Füßen tastend, um nicht schlutztreten. Endlich lag der Alte in dem schaukelnden Boot.

Sie breiteten Felle über ihn aus und deckten ihn bis an die Augen zu. Eine große Fellmütze wurde ihm über den Kopf gezogen, so daß von seinem Gesicht nichts mehr zu sehen war. Doch während sie noch im Sand lagen, kam eine Welle über die Mütze und sie gefror augenblicklich zu Eis.

Der Alte lag noch immer da und schwakte. Er glaubte, er wäre zu Hause, und zankte mit der Frau, weil das Essen nicht fertig war.

Das breite Raafegel blies sich auf, das Boot legte sich auf die Seite und der Steben bohrte sich ins Meer. Der Älteste hielt das Ruder, der Zweite stand mit dem Schöpftopf bereit, und vorn standen die beiden Jüngsten und packten auf das Raafegel auf, da der Wind von der Seite kam.

Das graue Meer ging hoch und der Wind sang. Ein fahler, blauer Frosthimmel spannte sich über die unendliche Meeresfläche. Bald lagen die Fischerboote weit zurück am Horizont, wie eine Reihe undeutlicher Punkte.

Von diesem Augenblick an, als der Älteste die Ruderstange ergriff, war bei diesem Wetter nicht mehr daran zu denken, sich zu erkundigen, wie es dem Vater ging. Der Vormann auf dem Raafegler muß gleichzeitig auf die Segel ach-

denn die Furcht wäre eine schlechte Ratgeberin. Nein! Wir sehen den kommenden Dingen mit Ruhe und Besonnenheit entgegen und werden uns auch nicht dadurch probozieren lassen, daß man uns nachsagt, wir brächten es durch starke Aufstachelung resp. Einschüchterung fertig, die Arbeiter vernünftigen Gründen und Vorstellungen unzugänglich zu machen.

Für die Aufstachelung der Kollegen sorgt schon zur Genüge die von den Prinzipalen selbst zugegebene „Steigerung der Kosten der Lebenshaltung“. Die Kollegenschaft wird es wohl kaum als richtig empfinden, daß die „Entlohnung der Arbeitnehmer in der Buchbinderei allen anderen Industrien voran gewesen“ und „seit dem Jahre 1903 bereits die Löhne bezahlt werden, die eigentlich erst jetzt gerechtfertigt erscheinen.“

Auch mit der eigenartigen Logik werden sich unsere Kollegen schwerlich befreunden können, daß die Prinzipale zwar eine Steigerung der Kosten der Lebenshaltung zugeben, aber „aus diesem Grunde“ nicht in der Lage sind, etwas bewilligen zu können.

Die Zeit ist ernst, und alle im Verufe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen dürften im ureigensten Interesse gut tun, dem Verbandsunterstützung beizutreten.

So sehr wir das Gegenteil wünschen, so ist nach den verschiedenen Kundgebungen der Prinzipale ein erbitterter Kampf nicht ausgeschlossen. Denn ein: „Bis hierher und nicht weiter“ will man uns eingeständenermaßen zuzugeben, und auch wir werden daher gut tun, für alle Eventualitäten unsere Maßnahmen zu treffen.

Zwar ist unser Verband mit jedem Jahre an Mitgliedern gewachsen und in unseren Klassen dürfte sich bis zum Ablauf des jetzt bestehenden Tarifs in runder Summe eine halbe Million Mark befinden, allein trotzdem können noch unsere Reihen tüchtig verstärkt werden, wenn allerorts die Kollegen sofort und energisch für die Werbung neuer Mitglieder in die Agitation treten.

ten, dafür sorgen, daß alle im Boot ihre Pflicht tun, jede größere Welle bemerken, die herangeschossen kommt, ungefähr ihre Macht berechnen und ihre Richtung beurteilen. Jaak war dafür bekannt, daß er die Tüchtigkeit des Vaters in der Bootsführung geerbt; heute hatte er eine doppelte Aufgabe. Er mußte die Fahrt beschleunigen, um möglichst schnell nach Hause zu kommen, und doch durfte er nicht so unbesonnen segeln, daß das Boot zu viel Wasser bekam und der Vater naß wurde. Ein Führer ohne Kompaß muß außerdem auf dem Meere stets wissen, wohin der Kurs gehen soll.

Der Wind nahm zu. Von Osten kamen große, weißkrüchtige Wellen herangeschossen, doch in dem Augenblick, da die Welle sich über das kleine Boot wälzen wollte, legte sich der Steven schräg zur Seite und die Woge schob darüber hinweg. So ritt das Boot eine Weile auf dem hohen Rücken, wurde dann ein Stück von seinem Wege ab nach Westen hingeschleudert; dann schoß der Vordersteven in die Tiefe, stand aber nach einer Weile wieder auf und das Boot ritt auf einer neuen Woge. Es war ein Spiel zwischen dem Führer und dem Meere, und es galt nun, jeder Woge, die so ausfiel, als wollte sie das Boot unter sich begraben, einen Streich zu spielen.

Das Boot wird in solchen Stunden ein Teil der Seele und des Körpers seines Führers.

War es für die Fahrt unumgänglich nötig, etwas Wasser an Bord zu bekommen, so ließ er es über den Vordersteven einströmen. Bald brauste es auf dem Boden des Bootes und der Zweitälteste hatte tüchtig mit Schöpfen zu tun; die beiden Jüngsten hatten bereits so viel Wasser bekommen, daß sie wie Eiskugeln aussahen.

Wir sehen vorläufig von der Erhebung einer Extrasteuer ab, aber der opferfreudigen Zustimmung unserer Kollegenschaft sind wir schon durch zahlreiche Bevollmächtigte des Verbandes versichert worden, wenn sich die Notwendigkeit für eine solche Steuer ergeben sollte.

Wir erwarten von der Kollegenschaft in ganz Deutschland, daß sie sich des Ernstes der Situation bewußt ist. Denn in diesem Jahre wird es sich entscheiden, ob die Grundlage für eine erweiterte Tarifgemeinschaft geebnet werden kann und wird.

Daher:

Wirret und werbet unablässig für Euren Verband!

Der Verbandsvorstand.
S. A.: Kloth.

Immer vorwärts!

Wenn wir die Kämpfe, welche die klassenbewußte Arbeiterschaft in jüngster Zeit zu führen hatte, etwas näher betrachten, dann sehen wir, daß sich dieselben für beide Teile, Arbeiter sowohl als auch Unternehmer, immer schwieriger gestalten, daß sie immer schärfere Formen annehmen, daß sie von beiden Seiten mit einer immer mehr steigenden Erbitterung geführt werden. Diese Erbitterung hat, soweit sie auf Seiten der Arbeiter zu finden ist, ihren guten Grund in der anhaltenden allgemeinen Teuerung. Die für einen Arbeiter schier unerschwinglichen Wohnungsmieten, die immer größer und drückender werdende Belastung durch direkte und indirekte Steuern, die unmenschlich hohen Fleischpreise, die die an und für sich nicht gerade auf Rosen gebettete Arbeiterschaft zwingt, auf dieses für eine nur einigermaßen befriedigende Ernährung einfach unentbehrliche Nahrungsmittel fast ganz zu verzichten, nicht zu vergessen die Wirkungen des vor kurzem in Kraft getretenen Zolltarifs, dies alles sind Momente, welche ihr gutes Teil dazu beitragen, das klassenbewußte, nach wirtschaftlicher Befreiung dürstende Proletariat gegen das Bestehende immer unzufriedener zu machen. Und nicht zuletzt wird es die Vera der Wahlrechtsräubereien sein, welche der Arbeiterschaft, soweit sie sehen und denken gelernt hat, mit unerbittlicher Energie den Weg zeigt, den sie gehen muß, wenn sie ihre durchaus ge-

In weiter Ferne gegen Westen konnte man einige Klippen bemerken, die zu schäumen schienen, so hoch schoß der Brandungssprudel gegen den Himmel. Nach Osten zu lag ein gelber Schimmer am Meeresrande und spiegelte sich, so daß einige Wogen in goldenen Scheine standen; andere dagegen kamen schwarz und schwerfällig, doch die meisten stürzten mit wildem Gebrüll auf das Boot.

Mit unbeweglichem Gesicht stand der Älteste und drehte den Briel zwischen den Vorderjähnen, während er die Beine spreizte und die Rudertange über seinen Südwetter hin- und zurückwarf. Das Säusen und Schreien der Wogen im Rücken übertönte alles. Ein paar einzelne Möwen kreisten freischend über dem Segel. Das Boot fuhr aber weiter über das Meer mit der teuren Last.

Der Himmel fing an, nach Osten dunkler zu werden, und der Wind nahm zu. Bald mußte der Führer rufen: „Zieht ein Segel ein!“

„Zieht ein Segel ein!“ wiederholte der Zweitälteste und warf den Schöpftopf fort. „Ein Segel einziehen!“ schrie es im Borderraum, und beide hingen sich an das Segel, um es herunterzuzerren.

So ging man bei dem kleineren Segel zu Werke. Später wurde der Himmel ganz dick und grau, und Schneeflocken mischten sich in den Sturm. Zuletzt fielen die Schneeflocken so dicht, daß sie nur einige Bootslängen weit sehen konnten. Der Sturm nahm zu, und sie mußten ein neues Segel beisehen. Keiner hatte mehr Zeit, dem Vater einen Gedanken zu opfern.

(Schluß folgt.)

rechtfertigten Wünsche erfüllt sehen will. Auf Seiten der Arbeiter ist also das grinsende Geipenst der Not und Entbehrungen, die drückende Rechtlosigkeit, das brennende Verlangen nach einem menschenwürdigen Dasein die Hauptursache der immer schärfer werdenden Wohnkämpfe. Durch das starke Festhalten an den Forderungen zeigt der Arbeiter, daß es ihm um eine Bessergestaltung seiner Lebenslage ernst ist, daß er bereit ist, alles zu opfern, um sich und den Seinen eine lichtere Zukunft zu verschaffen.

Ist nun auf Seiten der Unternehmer, des die Welt regierenden Kapitals, ebenfalls die Rechtlosigkeit oder die blasse Not Haupturheber der steigenden Erbitterung? Sind auch sie in der traurigen Lage, um ihr tägliches Brot im Schweiß ihres Angesichtes zu fronen? Wissen auch sie nicht, ob sie morgen noch satt zu essen haben? Wie blutiger Hohn, wie heißender Spott klingen diese Fragen.

Nein, nein, ganz wo anders sind die Gründe zu suchen. Auf einem ganz anderen Gebiete sehen wir die Ursachen. Dämon Gold ist es, von dem sie beherrscht werden! Dämon Gold ist es, der alle ihre Entschlüsse diktiert, der ihre Handlungen beeinflusst, der sie vollständig mit Blindheit geschlagen hat. Profit! Dieses eine Wort sagt uns alles und macht uns alles verständlich.

Der Kapitalismus würde vielleicht alle Wünsche der Arbeiterschaft erfüllen, er würde den ersehnten Normalarbeitstag zur Einführung bringen, er würde eine Entlohnung eintreten lassen, mit der ein jeder zufrieden wäre, wenn — diese Arbeiterschaft ihm die Garantie geben würde, daß der Profit des Unternehmers nicht nur nicht darunter leiden, sondern im Gegenteil dadurch einer nur immer steigenden Tendenz unterworfen würde.

Aber niemals wird diese Arbeiterschaft, auch wenn sie die Macht dazu hätte, sich zu einem solch törichtem Beginnen hergeben. Niemand wird sie ihre Zustimmung dazu geben, daß einige wenige Müßiggänger sich auf Kosten der großen Massen des arbeitenden Volkes mit dem raffiniertesten Luxus zu umgeben vermögen, während die Allgemeinheit sich mit den kümmerlichsten „Löhnen“ durch das Leben schlagen muß. Niemand wird sie dies dulden und so lange sie es nur kann, wird sie lauten nachhaltenden Protest dagegen erheben.

Doch was schert sich der Kapitalismus um die Allgemeinheit? Die Allgemeinheit ist ihm nichts, Luft. Vom ärgsten Egoismus befangen, trachtet er in allererster Linie danach, seinen Interessen den nötigen Nachdruck zu verleihen, unbefümmert darum, ob tausende von Angehörigen der arbeitenden Klasse dadurch zugrunde gehen. Das sprechendste Beispiel hierfür ist wohl das entsetzliche Grubenunglück von Courrières, welches eine geradezu grauen-erregende Größe angenommen hat. Der Grubenverwaltung war bekannt, daß hunderte Fuß tief unter der Erde ein fürchterlicher Brand wütete, und trotzdem läßt sie einundeinhalbtausend brave Menschen einfahren, von denen jetzt rund elfhundert da unten begraben liegen. Die Grubenverwaltung war von der Gefahr unterrichtet, aber man schätzte den Geldsack der Grubengewaltigen höher ein, als das Leben von tausend friedlichen Menschen. Was geben denn die, die diesen Massenmord auf dem Gewissen haben, um das Leben eines Arbeiters? Keinen Pfifferling! Sie können es auch, denn noch haben sie die Macht dazu. Wie lange noch?

Die großen Streiks und Aussperrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß es sich bei denselben fast stets um eine Machtprobe des Kapitals handelte. Waren es hier die Textilindustriellen, dann dort die Kohlenbarone und da die Allgewaltigen der Metallindustrie, welche, auf ihren Geldsack pochend, tausende von Arbeitern ausbeuteten und, als dies denen zu bunt wurde, einfach aufs Pflaster setzten.

Erst jetzt sehen wir es wieder in Solingen, mit welcher Schärfe und Entschiedenheit sich die einzelnen Parteien ins Zeug legen. Dort steht der Metallarbeiterverband seit einem halben Jahre im Streik und noch immer ist kein Ende abzusehen. Auch hier ist der Hauptgrund des starren Festhaltens der Unternehmer an ihrem

ablehnenden Standpunkt die Sorge um den bedrohten Geldsack.

Ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Moment ist allerdings auch die Vereinigung der Arbeitgeber zu gut fundamentierten Organisationen. Durch diese Vereinigung wird die Widerstandsfähigkeit des einzelnen ganz bedeutend erhöht.

Mit dieser Tatsache werden auch wir Buchbinder in Zukunft zu rechnen haben. Noch vor wenigen Jahren kannten wir in unserem Berufe eine eigentliche Unternehmerorganisation nicht, wenn man von den einzelnen Zimmungen absehen will.

Die Kämpfe der letzten Jahre jedoch haben die Unternehmer schnell geeinigt und man ist versucht, zu behaupten, die Prinzipalvereinigungen unseres Berufes schienen wie Pilze aus der Erde. Erst vor wenigen Wochen berichteten wir über die Gründung eines Kontobücherfabrikantenverbandes für Rheinland und Westfalen. Er verfolgt in seinen Endzwecken und -Zielen die Regelung geschäftlicher und Arbeiterfragen. Er wird also im großen und ganzen dasselbe Ideal zu verwirklichen suchen, um welches sich der Verband deutscher Buchbindereibesitzer bemüht.

Im Kreise Solingen hat sich vor einiger Zeit wiederum eine Unternehmerorganisation gebildet, die unter der Flagge „Verein der Papier- und Lederverarbeitungsbranche“ segelt.

Unsere Solinger Kollegen werden gut tun, ein wachsames Auge auf diesen Verein zu haben, denn derselbe hat sich das Bestreben des „Gesamtverbandes der Arbeitgeber im Kreise Solingen“, die den Arbeitgebern frivol aufgezwungenen Kämpfe abzuwehren, zur eigenen Richtschnur genommen. Diese Absicht geht klar aus folgendem geheimen Schreiben hervor, welches die Solinger Parteizeitung erstmalig veröffentlichte:

An die Arbeitgeber des Kreises Solingen.

Wir machen Ihnen die ergebene Mitteilung, daß infolge von Lohnbewegungen sich wieder zwei neue Fachvereine im hiesigen Industriegebiet gebildet haben, deren Mitglieder bei Gründung sofort die Mitgliedschaft auch in unserem Verbands erwanden. Es sind dies; der Messermesser-Schlägereibesitzer-Verein und der Verein der Papier- und Lederwarenverarbeitungsbranche, welche ebenso wie die schon länger unserem Verbands angegliederten Vereine: der Gießereibesitzer-Verein, der Waffenfabrikanten-Verein und der Messerschlägereibesitzer-Verein nunmehr als selbständige Gruppen im Verbands von Arbeitgebern im Kreise Solingen bestehen.

Unser Verband ist durch diesen neuen Zuwachs erfreulicherweise wieder erheblich gestärkt worden und ist die Mitgliederzahl 200 schon weit überschritten. Um jedoch immer besser den uns gestellten Aufgaben gerecht werden zu können und in Anbetracht der augenblicklich so ernsten Lage in unserem Bezirk, dessen Industrie durch fortgesetzte den Arbeitgebern frivol aufgezwungenen Kämpfe unsäglich leidet — richten wir an die Industriellen unseres Kreises das dringende Ersuchen, ununterbrochen für einen möglichst engen und vollständigen Zusammenschluß aller Arbeitgeber des Bezirkes im Verbands von Arbeitgebern im Kreise Solingen zu wirken. Nur auf diese Weise kann ein Damm errichtet werden gegenüber den immer stärker werdenden Arbeiterorganisationen, die planmäßig jetzt einen Gesamtverband der verschiedensten Industriearbeiter des Bezirkes Solingen vorbereiten, der im engsten Zusammenhang mit den Industriearbeitern derselben Branche im In- und Auslande zum Zwecke der gegenseitigen Unterstützung stehen soll.

Gegenüber einer solchen Organisation der Arbeiter ist ein mächtiger, in sich geschlossener Verband von Arbeitgebern der verschiedensten Branchen unbedingt erforderlich, der die Kraft hat, den stetig wachsenden, so häufig unberechtigten Forderungen der durch unverantwortliche Geher

vielfach verführten Arbeiter in Zukunft mit immer größerem Nachdruck entgegen zu treten. Vor allem muß und soll dieser Verband bestrebt sein, Einzelstreiks, die den betreffenden Unternehmer schwer zu schädigen geeignet sind, zu verhindern, damit eine ruhige Fortentwicklung unserer jetzt so schwer heimgesuchten Industrie gewährleistet werde.

Wir laden daher alle Mitglieder unseres Verbandes ein, für dessen Stärkung und Festigung besorgt zu sein und bitten alle, die dem Verbands noch nicht angehören, in ihrem eigenen Interesse um ihren Beitritt.

Nur durch die geeinte Kraft kann die Stellung der Arbeitgeber gewahrt und geschützt werden. Das gleiche haben von ihrer Stellung die Arbeiter längst begriffen und haben danach gehandelt. Lassen wir uns nicht von unseren Arbeitern beschämen! Es ist die höchste Zeit, daß wir deren Organisation unsere eigene gegenüberstellen!

Der Vorstand des Verbandes von Arbeitgebern im Kreise Solingen.

Interessant ist hierbei die einleitende Bemerkung, daß sich der Verein der Papier- und Lederverarbeitungsbranche infolge Lohnbewegungen gegründet hat. Weiter verdient die Neußerung, daß den Arbeitgebern die verschiedenen Kämpfe „frivol“ aufgezwungen worden sind, besonders angekreidet zu werden. Es ist ja allerdings eine allbekannte Tatsache, daß jeder Streik, jede Lohnbewegung von den Arbeitern, diesen Kimmerratten, frivol vom Zaune gebrochen werden. Und wenn es sich um Aussperrungen handelt, ist man um Gründe nie verlegen, auch diese Aussperrungen den Arbeiterorganisationen an die Rockschöße zu hängen. Daß den Lesern auch noch das Märchen von den unverantwortlichen Geher als warnendes Menetekel vor Augen geführt wird, wundert uns gar nicht. Natürlich, wenn man seither in beschaulicher Ruhe seine Tage dahingebracht und von den Ereignissen und Vorwissen nichts in sich aufgenommen oder dieselben vielleicht auch nicht verstanden hat, wenn man bis jetzt mit seinen Angestellten in gewissem patriarchalischen Verhältnis gelebt und etwa vorgebrachte Wünsche dieser Arbeiter mit einigen väterlichen Ermahnungen und Hinweisen auf die Zufriedenheit und Genügsamkeit abzutun glaubt, und wenn man dann sieht, daß diese „geduligen Rämmler“ auch einmal sich zu „räudigen Schafen“ entwickeln, dann kann man allerdings nicht beargwöhnen, daß diese „Unbotmäßigkeit“ ein ganz natürliches Gebot des Selbsterhaltungstriebes ist, dann ist es allerdings das einfachste, man wälzt alle Schuld auf diese vermaledeiten unverantwortlichen Geher.

Doch nicht damit wollen wir uns aufhalten. Für uns gilt es in allererster Linie festzustellen, warum ist dieser Verein gegründet worden. Und die Antwort lautet: Um die Arbeiterorganisation zu bekämpfen und die Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zur Unmöglichkeit zu machen. Es bleibt eben für die Arbeiter gar nichts anderes übrig, als aus diesen Tatsachen die Konsequenzen und die Lehre zu ziehen, daß sie sich samt und sonders ebenfalls organisieren müssen, wenn ihnen um die Verbesserung ihrer Lebenslage ernstlich zu tun ist. Nur eine starke Organisation ist in der Lage, einem wirtschaftlich härteren Gegner die Spitze zu bieten.

Nur wenige Wochen noch trennen uns von dem Ablauf unseres Tarifes. Wir können überzeugt sein, auf einen wirtschaftlich starken Gegner zu stoßen, welcher schon seit langer Zeit sich auf diesen Moment vorbereitet hat. Schon seit einiger Zeit rührt er die Werbetrömmel und ruft zum Streit wider die Arbeiterschaft.

Der Verband deutscher Buchbindereibesitzer hat die Jahre der Ruhe von 1900 bis 1906 gewiß nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Auch er wird neue Anhänger gewonnen haben und wird sich auf einen harten Kampf rüsten. Der beste Beweis hierfür ist die an anderer Stelle veröffentlichte offizielle Erklärung. Und wir? Was haben wir getan? Haben auch wir neue Streiter gewonnen? Sagen auch wir uns gerüstet zu dem Kampfe, der uns bevorsteht? Wohl,

wir sind gewachsen an Zahl der Anhänger. Waren es am Schlusse des Jahres 1900 7958 männliche und 3767 weibliche Mitglieder, zusammen also 11 725 Personen, welche unserem Verbands angehörten, dann sind es am Schlusse des Jahres 1905 11 102 männliche und 6759 weibliche, also zusammen rund 18 000 oder 50 Proz. mehr, welche den Interessen des Verbandes den nötigen Nachdruck zu verleihen seit entschlossen sind. Aber auch unsere Klassenverhältnisse haben sich ganz wesentlich verbessert. Das gesamte Vermögen des Verbandes betrug am Schlusse des Jahres 1900 kaum 200 000 Mk., während wir jetzt bis zum Ablauf des Tarifes mit mindestens einer halben Million rechnen können. Dieses gute Klassenverhältnis gibt uns die Berechtigung, von der Erhebung einer Extrasteuer vorläufig abzusehen. Aber wir wissen, daß, wenn der Ruf an unsere Mitglieder ergeht, diese mit Freuden bereit sind, ein Ertragsopfer zu bringen, um ihren Wünschen zum Siege zu verhelfen. Trotzdem wir also eine verhältnismäßig günstige Position einnehmen, wollen wir uns nicht verhehlen, daß es mit unseren Erfolgen der letzten fünf Jahre bei weitem noch nicht genug ist. Es muß noch besser werden. Eine bedrückende Ruhe herrscht allenthalben. Es ist die Stille vor dem Sturm. Kollegen und Kolleginnen allerorts, bemühen sich diese Stille zu empfinden, fieberhafter Tätigkeit! Rufen wir uns! Hier auflären! Da neue Mitglieder gewinnen! Dort Mutlose aufritteln! Ein jeder an seinen Posten! Jedermann ein Agitator!

Zur Kritik des gewerkschaftlichen Kampfes.

II.

Einer der frühesten Einwände, den nicht etwa hartgefottene Scharfmacher, sondern ernste bürgerliche Ökonomen gegen die Gewerkschaftspolitik in England erhoben, war schon der Hinweis auf die Lohnfondstheorie, wonach die zunehmenden Einkommenssteigerungen zu einer ebenso raschen Volksvermehrung führen müßten, was dann mit der Zeit ein so überaus starkes Angebot von Arbeitskräften bewirke, daß alsbald ein rasches Sinken des allgemeinen Lohnniveaus herbeigeführt würde. Doch die Tatsachen ergaben auch hier ein anderes Bild. Abgesehen davon, daß die Geburtenzahlen keineswegs mit der Steigerung des Volkswohlstandes absolut steigen, zeigten sie, daß auch der Lohn von anderen Faktoren, als von dem steigenden Angebot von Sänden allein, reguliert wird. Mit einer Fülle von Material haben z. B. die Webs in ihrer „Theorie und Geschichte der englischen Gewerkschaften“ nachgewiesen, daß die Steigerung der Klassenlage der englischen Arbeiter zunächst nicht die erwartete Zunahme der Geburten gebracht hat, daß aber auch nicht die ursprünglich befürchtete Dezimierung des nationalen Kapitals eintrat, weil eben kein einziger der Unternehmer aus dem eingewandten Grunde ausgewandert, die Lohnforderungen der Gewerkschaften hätten die Produktion verteuert. Was aber der Industrie sehr wesentlich zu ihrer Entfaltung verhalf, das war der Umstand, daß gerade durch die höheren Löhne die Konsumtionskraft gesteigert und die Intelligenz und Leistungsfähigkeit der Arbeiter selbst durch ihre bessere Lebenshaltung erhöht worden ist. Der hohe Lohn hat aber auch im weitesten Sinne deshalb kulturfördernd gewirkt, weil er notwendigerweise zu zeit- und arbeitsparenden Maschinen geführt und so das Land produktivtechnisch auf eine höhere Stufe gebracht hat. Es ist das die Erfahrung, die man längst in allen Kulturstaaten gemacht hat: Niedrige Löhne konservieren alte, rückständige Betriebsformen, während hohe Löhne zur Vervollkommnung der letzteren führen.

Sollt man sich nun die damit übereinstimmenden Äußerungen einiger sehr hervorragender Industriellen und Fachmänner vor Augen, dann muß es um so seltsamer erscheinen, daß man plötzlich in den Gewerkschaften aller Uebel Wurzel entdeckt zu haben glaubt. Die „Times“, die vor ein paar Jahren darauf hin-

wies, daß die Gewerkschaften mit ihrem Bestreben, nur a l e s h ü b s c h l a n g s a m z u m a c h e n, die Produktion verteuern und die Unternehmer konkurrenzunfähig machen, hat da in den letzten Wochen noch in einem hervorragenden amerikanischen Eisenbahndirektor einen Gewährsmann erhalten. Dieser wurde über die häufigen Unfälle im amerikanischen Bahnbetrieb befragt und erklärte er, daß daran vor allem der Terrorismus der stark entwickelten Gewerkschaften die Hauptschuld trage. Indem nämlich diese auf die Anstellungs- und Vorrückungsverhältnisse Einfluß üben, behindern sie die Verwaltung, die wirklich fähigen und tüchtigen Kräfte an ihren Platz zu setzen, wenn diese nicht Mitglieder der Gewerkschaften sind, und demgemäß von den Organisierten nicht geduldet werden. Trüge dieses Argument nicht schon von vornweg den Stempel dummdreißiger Heuchelei und Verleumdungssucht an sich, so müßte man sich damit ernsthaft beschäftigen. So aber kann man sich es an der Frage genügen lassen, wo wohl die Gewähr dafür ist, daß die Verwaltung die wirklich tüchtigen und fähigen Leute an ihre für sie geeigneten Plätze setzt, da bekanntlich überall Heuchler, auch wenn sie nicht immer die besten Qualifikationen aufweisen, bevorzugt werden? Diese und ähnliche Argumente sind als Ausfluß einer wachsenden feindseligen Stimmung gegen die Gewerkschaften symptomatisch für die Situation, der wir zufeuern. Soweit man bisher die Geschichte a l l e r bürgerlichen Wirtschaftspolitik verfolgt, weiß man, daß alle Interessentenkämpfe, die innerhalb der Enge der kapitalistischen Verhältnisse notwendig geworden waren, schließlich und endlich immer wieder auf dem Rücken der Arbeiterschaft ausgefochten worden sind. Und daß dieses Spiel sich heute wiederholt, ist für den Kundigen außer Zweifel, wenn man sieht, wie sich die kapitalistischen Staaten untereinander immer mehr bemühen, sich vor der Konkurrenzgefahr des Auslandes abzuschließen. „Wie man im Schlaf nach einem Schwerte greift“, so sucht der industrielle Kapitalismus den Wirtschaftsfreien zu entgehen; planlos und ohne ein bestimmtes Ziel tappt er nach einem Ausweg aus dem allgemeinen Wirrwarr; aber das Mittel, das allein der Sozialismus zur Lösung der Krise kennt, fürchtet man, und so möchte man am liebsten den immer schwieriger werdenden Kampf dadurch leichter vollenden, indem man a l l e höheren Löhne beseitigt und a l l e Anforderungen der Arbeiter zurückweist, wodurch man vollständig und uneingeschränkt „Herr im eigenen Hause“ werden muß.

Das ist nun vor allem auch der Standpunkt, den das deutsche Unternehmertum in der letzten Zeit immer hartnäckiger einnimmt, wie sich anlässlich des letzten Vergarbeiterstreiks wieder einmal deutlich genug erwiesen hat. Und viel charakteristischer noch als der berühmte Vorschlag der Scharfmacher, die unbotmäßigen Arbeiter auszuhungern, erscheinen uns in dieser Beziehung die Worte, die kürzlich anlässlich der Beratung des Vergarbeiterchutzgesetzes vom Regierungstische aus gefallen sind, als Herr von Möller gegen die Gewerkschaften im allgemeinen zu Felde zog. Der Handelsminister hat da bekanntlich die Argumente, die in der letzten Zeit die englische Bourgeoisie gegen die Gewerkschaften ins Treffen führt, aufgegriffen, wenn er von den „betreffenden Tendenzen“ sprach, die angeblich die Industrie ruinieren, weil die Berufsorganisationen auf die Einschränkung der Arbeitsleistung hinarbeiten, indem sie gegen die neuen arbeitssparenden Maschinen auftraten. Der Vorwurf, als seien es die Gewerkschaften, die sich den Fortschritten der modernen Technik widersetzen, dürfte freilich recht schwer auch nur durch e i n e konkrete Tatsache zu erweisen sein, es sei denn, daß man in dem mit dem Produktionstechnischen Fortschritte steigenden Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeiten bereits ein „revolutionäres“, „Beginnen“ der Gewerkschaften erblickt. Und in der Tat gibt es auch mitunter, wie ein kürzlich in der „Leipziger Volkszeitung“ enthaltener Aufsatz zeigte, selbst in Parteikreisen Leute, die da meinen, eine momentane Verbesserung, die in der wirtschaftlichen Lage einer Branche erreicht werde,

führe zu einer volkswirtschaftlichen Schädigung weiterer Kreise, da damit in der Regel eine Verteuerung der Produkte eintrete, in deren Gruppe die Lohnerhöhung stattfand. Daß man einer solchen Meinung, die auf einer vollständig veralteten nationalökonomischen Auffassung beruht, heute wieder begegnet, ist nicht sehr ermutigend. Da der Lohn keineswegs der einzige Preis bestimmende Faktor für die Waren ist, weil hier vor allem die Höhe der Technik, und somit die in einem Arbeitsprodukt aufgewendete Zeit entscheidend ist —, darum spielt auch der Arbeitslohn, der in dem Marktpreis einer Ware dem Unternehmer rückvergütet werden muß, nur eine untergeordnete Rolle. Daß freilich die Warenpreise in der Regel nach Streiks resp. nach durchgeführten Lohnregulierungen steigen, ist eben viel weniger ein notwendiges Ergebnis der höheren Produktionskosten, als es in Wirklichkeit auf die künstlichen Einwirkungen der Kartelle und Syndikate zurückzuführen ist.

Daß man gerade heute die gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur bei uns, sondern allerwärts in Grund und Boden stampfen möchte und dazu die albernsten Argumente nicht scheut, um in der Öffentlichkeit Stimmung dagegen zu machen, ist nur ein starker Beweis für die Notwendigkeit der weiteren Verfolgung des bisherigen Weges, dessen Spuren sich auch durch keinerlei aufgewendete Spitzfindigkeiten verwischen lassen.

Die Frage, die heute die Welt bewegt, ist das Problem der wirtschaftlichen Selbsterhaltung der Klassen. So wie die Bourgeoisie ihre Reiben in den Tag für Tag wachsenden Kartellierungsbestrebungen fester und für den Kampf geeigneter schließt, so gibt es für die Arbeiter keinen Weg, als den der Konzentrierung der Kräfte um den Druck, der von allen Seiten auf sie geübt wird, zu parieren. Tut das die Arbeiterschaft, dann nennt man allerdings ihr Verhalten in den großen Wirtschaftskrisen „nicht neutral“ und demunziert ihre Gewerkschaften als politisch radikal und sozialdemokratisch. Man möchte eben gar zu gerne, daß das Proletariat auf den Klassenstandpunkt verzichtet, damit es nicht merkt, wie die anderen um so extremer diesen Standpunkt festhalten. Glücklicherweise aber reicht heute die Intelligenz der Arbeiterschaft dazu aus, um zu erkennen, wo Bartel den Most geholt hat. Und das schützt die Arbeiterklasse sicher genug vor den Irrwegen, die ihr heute so eifrig von allen Seiten gezeigt werden!

Fr. L.

Ueber „Mißbräuche“ in der alten Buchbinder-Zunft.

(Nachdruck verboten.)

Nicht zuletzt entsprang die Reichszunftordnung von 1731 dem Umstande, daß man den in den Zünften und Gewerkschaften recht zahlreich vorherrschenden *M i ß b r ä u c h e n*, Unsitte und schlechten Gewohnheiten entgegentrat, oder richtiger ihnen schnell und sicher neben anderen Dingen ein Ende machen wollte. Diese „Handwerkermissbräuche“ haben die hohen Herren seinerzeit lange und oft sehr stark erregt und „in den Harnisch“ gebracht. In allen Ecken und Enden wurde gegen die Zunftmissbräuche, gegen die übermäßige Gesellen- und Gehilfenschaft gewettert und manchen hohen Herren mögen diese Mißbräuche, über die er „höheren Ortes“ referieren sollte, Kopfschmerzen verursacht haben. Nicht aber nur diese Stützen des Thrones oder der vielen Throne — selbst vielen *z ü n f t i g e n* Meistern sind die Handwerkermissbräuche ein Dorn im Auge, eine Last geworden, wobei man bedenken muß, daß die Urheber dieser Mißbräuche und „Missetaten“ weit in den älteren Gesellen und Gehilfen, den Altgesellen, gefunden wurden.

Sehen wir uns nun die Mißbräuche selbst an, so steht an ihrer Spitze, und dies ist sehr bezeichnend: der Widerstand gegen die hohe Staats- und Stadtgewalt. Es pulsierte eben in den Geistern jener Tage schon der Trieb der ungebundenen Freiheit und Gleichheit, der Trieb, sich selbst nur und letzten

falls höchstens noch seinen Zunftgeboten, den bekannten Zunftordnungen oder Zunftartikeln, zu gehorchen, sonst sich aber als freien Menschen zu betrachten, vorahnend, was Schiller schrieb: „Frei ist der Mensch, und frei er in Ketten geboren. Also die der damaligen Zeit, besonders die dem damaligen Handwerks- und Gewerbetätigen, zünftigen und nicht zünftigen Meister, eigene Widerspenstigkeit gegen die „hohe Obrigkeit“ war es, die als eine der schrecklichsten Missetaten bezeichnet wurde. Wie man diesen Mißbräuchen zu Leibe ging, geht aus einem Edikt hervor, in dem es unter anderem heißt (teilweise behalte ich die alte Schreibweise bei): „Nach demmalen wir mit ungnädigstem Mißfallen vernommen, was für groß und schädlicher Mißbrauch und Unordnung bei den Gilden, Zünften und Handwerks-Berufen ist eingerissen, so, daß die Handwerks-Gesellen denen Stadt-Obrigkeit, wenn dieselben in Handwerks-Angelegenheiten sich einmischen und untersuchen, wie recht und billig ist, sich straffbarer Weise widersetzen, durch ihre Altgesellen, Schöffer, Schenken (verschiedene Bezeichnungen für Altgesellen) und wie sie sonst Namen haben, verbotene Complots machen, daß sie den Meistern nicht allein aus der Werkstatt laufen, und dieselbe so außer Stand setzen, die übernommene Arbeit kontraktmäßig zu liefern, sondern daß sie auch Verbindnisse miteinander aufrichten, sich in groß Anzahl in aufrührerischer Weise zusammen rottieren, und ferner durch Umschickung gewisser Zettel denjenigen, der von der Werkstatt nicht aufsteht und sich bey ihnen einfindt, vor unehelich erklären, daß sie schließlich nicht ehr wieder in Arbeit treten wollen, als die Obrigkeit ihren Willen Genüge gethan, so sei kundgethan, daß der Aufstand wohl gar mit Süßse uferer Milch gestillet und der zusammen gelauffene Haufe zum Gehorsam zu bringen ist, da solchem Umwesen nicht länger nachzusehen sein wird.“

Wir sehen also hieraus, daß schon die selbige Zunftzeit in kleinem Umfange „russisch“ machte, sich zusammen „rottete“ und sonst der Ordnungsmannschaft der Stadt Schabernack spielte. Insbesondere scheint neben den Widerstandsgelüsten unter den Altgesellen stets Lust bestanden zu haben, als politischer Redner und Leidenschaftlicher Agitator für höchsteigene Ideen und Reformen eine Lanze zu brechen, nach Laune und Lust die Arbeit niederzuliegen, dem Meister wegzulaufen und draußen dann aus innerem Draug kräftig zu schelten vulgo zu schimpfen. Wenigstens geht dieses daraus hervor, daß es in demselben Edikt später heißt, daß „bey scharffer Leibes- und nach Befinden bey Straffe der Festungs-Bau-Arbeit befohlen wird, weder von sich selbst, noch auf fremdes Geheiß, oder Geheiß der Altgesellen, einen universalen Aufstand zu erregen, aus ein- oder anderer Werkstatt aufzustehen (ausstehen), nach denen Meistern aus der Arbeit laufen“.

Besonderer Hang zu Sündeln und sonstigem Unfug, zum Wandern und herumlaufen (richtiger zu feudalem Nichtstun und einträglichem Betteln) scheint ebenfalls recht ausgeprägt und beliebt gewesen zu sein, wird doch an anderer Stelle gesagt, daß alle Gelegenheit zu Raufen und Sündeln möge vermieden werden und daß es strengstens verboten ist, Kerze, Säbel, Degen oder „sonst anders schädliches Gewehr“ zu tragen. Dem „Wandern“, welches wohl recht oft kein Wandern war, insofern zu steuern, als jedem vorsprechenden Arbeitssuchenden nur einmal kloß und Trank zu reichen sei und ihm höchstens zwei bis drei Nächte Lager zu gestatten.

Eine weitere Unsitte mußten die „Schwarzen Taffeln“ gewesen sein, denn in den Reglements, Verordnungen, Edikten usw. wird ihrer stets gedacht und es wird verordnet, daß diese schwarzen Tafeln „gänzlich zu vertilgen und zu zerstören seyn“. Diese schwarzen Tafeln führten Meister und Gesellen und auf ihnen wurden die entwichenen Gesellen „notiert und unehelich gemacht“. Das heißt, der Geselle, der sich dem Gros und dessen Bestimmungen nicht fügte, kam auf diese schwarze Liste und wurde nun bei den Meistern gründlich schlecht gemacht, bezw. es wurde der Geselle namentlich und sonst genau erkenntlich notiert, der einem Meister weglief, so

daß sein nächster Meister im Falle der Annahme solches Gesellen wußte, wessen er sich unter Umständen zu versehen hatte.

Andere Mißbräuche sind: die selbstthätigere Gesellensmacherei der Zünfte, Gilden und Innungen, wenigstens insoweit, als diese Gesetze fremde, der Zunft und den Handwerken fernstehende Menschen betrifft; die Erhebung der Gewerkslade und sonstiger Bagatellen zu einer Art von „Heiligtum“, die Bestimmungen bezüglich des Vorzuges der Meisterjöhne gegenüber Söhnen von Nichtmeistern und Nichtzünftlern, ferner die Zunftforderung einer „ehelichen Geburt“ derjenigen, die, gleichviel in welcher Eigenschaft, zur Zunft treten wollen. Dieses strikte Fordern „ehelicher Geburt“ würde heute ein noch bei weitem größerer Mißstand sein als damals. Tatsächlich lebten die Zünftler in der Einbildung, daß sie in der gesamten Volksmasse, einschließlich der Bürger und des Adels, die einzigen wären, die auf alte, deutsche, gute Ehrbarkeit hielten. In einem Memorandum verhöhnt diesen Zunftklaps (man kann dies Gebären ohne Scheu und in voller Achtung vor der sonstigen Gediegenheit der Zünfte so bezeichnen!) ein gelehrter Politikus jener Zeit, indem er schreibt: „Die Leute mit der Arbeit zu betriegen, ist, nach dem Handwerks- oder dem Zunft-Stylo (Stil), nichts Uneheliches; Weiber zu mißbrauchen ist auch nichts, wenn nur kein Kind daraus wird, und wenn sich die Gewerke und Zunftmeister einbilden, daß ihre und anderer Weiber und Töchter von Unzucht abgehalten werden, so trennen sie sich gewaltig; auch ist die Absurdität, daß Leute eher zu den höchsten amtlichen oder staatlichen Stellen gelangen könnten, als sie Schuster oder Schneider, Bäcker oder Fleischer, Schreiner oder Tischler usw. zu werden vermögen, so handgreiflich und unerträglich, daß sie abgehasst werden muß.“

Ein Mißbrauch, der besonders der Regierung, den Fürsten und Herren nicht gefiel, war der, daß Wirte und sonstige Leute, meist in den Vororten größerer Städte wohnend, den aus der Arbeit austretenden, widerpenstige Handwerks-Muscheln Unterschliff (Wohnung oder Schlafstatt) geben“ und sie insbesondere noch mit Speis und Trank versehen und ihnen, zwecks Ausföhrung ihres „sträflichen Unternehmens“, die benötigten Geldmittel vorstrecken.

Je mehr sich die Gesellen in der späteren Zeit der Zünfte von den Meistern trennten, je mehr also eine in sozialpolitischen Gründen wurzelnde Trennung eintrat, je mehr Annäherungen nahmen die Gesellen sich heraus. Unter diesen war insbesondere und konnte nur als Unsitte bezeichnet werden, das sogenannte „Gesellenmachen“. Dieses willkürliche Gesellenmachen war in einigen Zünften weniger, in den meisten aber sehr gut im Schwunge und es geschah unter Anwendung recht gottloser Formalitäten und unter Absolvierung einer großartigen Schmauserei und Zecherei. Wie das Gesellenmachen, so nahm mit der fortschreitenden Lockerung des Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen der „freie Montag“ und der „Strug-Tag“ überhand. Da sich aber gerade bei deren Abhaltung das „größte Unheil angeponnen“ hat, so wurden sie sehr nachdrücklich bekämpft. In diesen Tagen geschah es oft, daß das gesammelte „Anfflage-Geld“ anstatt zur Unterhaltung armer und kranker Gesellen zu dienen, im „Sausen und Schmausen verthan“ wurde und „Strug-Tag“ haben zum Nachteile der Meister „zum öfteren die ganze Woche und Nacht, fortimmiert“ (gedauert).

Alle diese „Missetaten“ wurden eigentlich nur im tatsächlichen Sinne des Wortes solche, weil sie sich zur Regel und Gewohnheit langsam herausbildeten und als solche, trotz angedrohter Strafe, nicht fallen gelassen noch wesentlich begrenzt wurden. Man sieht jedenfalls, daß die Gesellen zur Zeit der Zünfte, Gilden und Innungen so wenig „artige Züngens“ waren, wie sie es wohl heute noch nicht sind und daß es den damaligen Meistern an Aerger und Verdruß nicht ermangelte.

Lohnbewegungen.

Zugung nach Breslau, Freiburg i. B., Lahr, Troßingen, sowie nach Eisenberg (Tatarbeiter) ist strengstens fernzuhalten.

Die Sektion Luzern des schweizerischen Buchbinderverbandes steht in einer Lohnbewegung. Auch dahin ist Zugung fernzuhalten.

Die Werkstuden A. Urichs und Firma Tonnar in Aachen, Wiedemann in Rempten i. B., Fiebig, Gebauer und Schröter in Breslau, Fr. Wüst, K. Fullriede (Buchbindereien), W. Wagner, J. Scherz, L. Ferber (Buchdruckereien) und A. Blohorn, A. Wolf, M. Bauer Wwe., G. A. Kieselstein, J. Heinrich in Offenbach a. M., C. M. Kieger und C. F. Kaiser in Solingen (Portefeuille-Fabriken) sind gesperrt!

Frankfurt a. M. Der Streit bei der Firma Rohm ist nach 2 1/2 tägiger Dauer beendet. Die Streikenden erzielten einen vollen Erfolg.

Spremberg. In der Fabrik für Kassen- und Melnerblöcke von Gerisch in Spremberg sind infolge einer neuen Arbeitsordnung und Herabsetzung der Akkordlöhne Differenzen ausgebrochen. Am strengste Kernhaltung jeglichen Zuguges wird erjucht.

O heiliger Bureaukrtismus.

Dieser Ausspruch kam mir lebhaft ins Gedächtnis, als ich den Artikel: „Ueber die Aufgaben eines Verbandsausschusses“ in Nr. 12 der „Buchbinder-Zeitung“ las. Und mit mir werden wohl viele Kollegen derselben Meinung sein.

Nicht immer ist es angebracht, das Sprichwort: „Schweigen ist Gold“ anzuwenden, am wenigsten in dem vom Artikelschreiber im Auge gehaltenen Falle. Hier hätte es im Interesse der gesamten Kollegenschaft gelegen, wenn der Verbandsauschuß dies Sprichwort nicht angewendet hätte, sondern aus seiner Reserve herausgetreten wäre und erklärt hätte, zu welchem Entschiede er in der anwürflichen Frage gekommen ist, selbst auf die Gefahr einer entstehenden Polemik. Wie viele Versammlungen hätten die Zeit, die sie mit der strittigen Frage verbröckelt haben, besser für Bildung und Belehrung verwenden können, wenn der Ausschuß den Tatbestand in objektiver Weise im Verbandsorgan klargelegt hätte. Wie viele persönliche Angriffe wären unterlassen, wie viel Raum unserer Zeitung nützlicher angewandt worden, wenn — der Verbandsauschuß gewollt hätte. Ich meine, eine solch eminent wichtige, die Interessen der gesamten Kollegenschaft berührende Angelegenheit hätte es wohl vertragen, wenn die breite Deffentlichkeit die Wahrheit erfahren hätte. Mit bureaukratischen Redensarten geht der Artikel in Nr. 12 über die ganze Angelegenheit hinweg. Wohl beruft sich derselbe auf die §§ 39 und 61 des Verbandsstatuts, aber mit keinem Wort ist darin gesagt, daß der Verbandsauschuß das Recht habe, seine Entscheidungen zu den Akten zu legen, wo sie bis zum nächsten Verbandstage liegen bleiben sollen. Ich meine, wenn die große Mehrheit der Zahlstellen verlangt, heraus mit den Entscheidungen, der Verbandsauschuß dem sich nicht widerlegen darf. Geheimnistramerei ist es, wenn er es doch tut. Wenn die Wogen der Bewegung hoch steigen und solche Entwürfungen verbodnen, wie in der anwürflichen Frage, dann ist es meiner persönlichen Ansicht nach die verdaunte Pflicht und Schuldigkeit des Ausschusses, Aufklärung und Veruhigung zu schaffen. Nie hätte sich der Ausschuß ein größeres Verdienst erworben als wie jetzt, wenn er aus seiner Reserve herausgetreten wäre. Wäre der Streit zwischen den beteiligten Personen, wie es demokratischen Prinzipien entsprochen hätte, einem Schiedsgericht übertragen worden, wie es verschiedene Zahlstellen verlangten, wäre es viel richtiger gewesen, als wie es der Ausschuß getan hat, welcher die Frage (ob mit oder ohne die beteiligten Personen, entzieht sich meiner Kenntnis) im stillen Kämmerlein untersucht und auch dort die Entscheidung eingeschlossen hält. Wir haben die Pflicht, ganz entschieden dagegen zu protestieren, daß Resolutionen, welche in den Versammlungen über eine Frage gefaßt und angenommen werden, vom Verbandsvorstand und

Ausschuß einfach in den Papierkorb wandern. Nur nicht immer auf den Buchstaben des Gesetzes herumreiten, denn als dieselben geschaffen wurden, konnten derartige Fälle nicht vorausgesehen werden. Nun aber ein solcher Fall eingetreten ist, muß eben nach einem Ausweg gesehen werden. Ein solcher wird in den gefaßten Resolutionen klar gezeigt. Muß nicht naturgemäß die Schaffensfreudigkeit der Kollegen darunter leiden, wenn sie sehen, wie ihre Resolutionen behandelt werden? Ob der Artikel in Nr. 12 geeignet ist, die kochende Volksseele zu befänstigen, wird die Zukunft lehren. Der Bureaukrtismus ist der schärfste Feind der modernen Arbeiterbewegung, daher fort mit demselben. J. W.

Internationales.

Ägypten. In den Nummern 48 und 49 unserer Zeitung vom vorigen Jahre sind unter obiger Ueberschrift einige Ausführungen enthalten, welche sich mit der Firma Victor Wächter, Buchbinderei in Cairo, beschäftigen. Diese Firma sendet uns eine Berichtigung zu, in welcher sie diese Ausführungen als unwarhaft bezeichnet. Unwarhaft sei es, daß sie jemals deutsche Arbeiter nach Cairo gelockt habe, um ihnen dort Hungerlöhne zu zahlen. Der niedrigste Lohn betrage für den Durchschnittsarbeiter 6 Fr. pro Tag. Die Firma habe den Artikelschreiber für 5 1/2 Fr. pro Tag auf 2 Jahre kontraktlich engagiert, habe demselben jedoch sofort 6 Fr. pro Tag gezahlt, ihm die Reife vergütet und extra noch 100 Fr. bares Geld mit auf den Weg gegeben. Infolge seiner fachlichen Unkenntnis habe ihn die Firma jedoch nach 2 Monaten bereits wieder entlassen müssen.

Da wir von hier aus naturgemäß die Wahrheit dieser Angaben nicht prüfen können, deshalb müssen wir abwarten, was der Artikelschreiber zu den Ausführungen der Firma zu sagen hat.

Korrespondenzen.

Leipzig. Die am 23. März tagende, überaus stark besuchte Versammlung beschäftigte sich mit der Angelegenheit Kunze, die schon seit Wochen den Gesprächsstoff in den Leipziger Werkstuden bildete und erstere Differenzen befürchteten ließ. Der Referent zu diesem Punkte führt aus, daß, trotzdem die Sache allgemein bekannt geworden sei, es die Organisationsleitung für ihre Pflicht gehalten habe, die Angelegenheit auf die Tagesordnung dieser Versammlung zu setzen, da die Mitglieder ein Recht haben, über alle Angelegenheiten, an denen sich die Leitung im Namen der Organisation engagiert habe, offizielle Mitteilung zu erhalten.

Herr Kunze, seines Zeichens Schnellpressenfaktor bei der Firma Fritzsche, sei ein äußerst liebenswürdiger Herr, der jedoch die mehr oder weniger gute Behandlung der ihm unterstellten Arbeiterinnen davon abhängig mache, daß ihm seitens der letzteren gewisse Gefälligkeiten erwiesen würden. So habe er vor einigen Wochen dafür gesorgt, daß einer Arbeiterin die Stellung gekündigt worden sei, weil sie sich „angeblich des „schweren Vergessens“ der Arbeitsverweigerung schuldig gemacht habe, die darin gefunden wurde, daß die betreffende Kollegin sich weigerte, eine Arbeit anzulegen, die nicht nur mangelhaft eingerichtet, sondern auch äußerst schwierig anzulegen gewesen sei. Der Arbeiterin war kurze Zeit vorher angekündigt worden, daß ihr ein gewisser Betrag ihres Lohnes für verdorbene Arbeit in Abzug gebracht werden müsse, worüber sie leichtbegreiflicher Weise in Aufregung gebracht wurde, da ihr der Abzug ungerechtfertigt erschien. Um nun nicht in ihrer Aufregung erneut Makulatur zu drucken und sich der Gefahr auszusetzen, ihre gesunden Glieder einzubüßen, war die Weigerung, diese Arbeit anzulegen, erfolgt mit der Begründung, daß sie augenblicklich zu aufgeregt dazu sei. Diese für jeden denkenden Menschen logische Begründung ließ Kunze nicht gelten, sondern sorgte dafür, daß der Arbeiterin die Kündigung übermietet wurde. Damit kam der Stein ins Rollen.

Die Kollegin legte in einer Werkstudenversammlung ihre Angelegenheit dem Werkstudenauschuß vor und führte ihre Kündigung darauf zurück, daß sie sich geweigert habe, dem

Kunze gefällig zu sein, der nun den günstigen Moment benutze, um sie für ihre „Freyheit“ zu strafen. Pfllichtgemäß entledigte sich der Ausschub seines Auftrages, indem er durch Unterredung mit der Geschäftsleitung die Kündigung rückgängig zu machen suchte. Der Liebe Mühe war jedoch umsonst. Die Geschäftsleitung war nicht zu bewegen, die Kündigung zurückzunehmen, da ihre Autorität darunter leiden würde. „Das einzige, zu dem sie sich herbeiließ, war, daß sie dem Kunze eine „strenge Rüge“ erteilte, die jedoch nicht weither gewesen sein mag, da K. trotz dieser ein derart höhnisches provokatorisches Wesen zur Schau trug, daß die Kollegen der Schnellpressenabteilung sich veranlaßt sahen, ihrerseits einen Versuch zu machen, der Geschäftsleitung ein wahres Bild von dem Treiben des Kunze zu entrollen. Vergebliche Mühe. Nach den einleitenden Worten wurde den Kollegen bedeutet, daß man sie nicht vorgelassen haben würde, wenn man genutzt hätte, daß sie in dieser Angelegenheit kämen.

Am Abend desselben Tages beschäftigte sich eine Präsenzversammlung mit der Angelegenheit. Nachdem eine Anzahl Arbeiterinnen ihre Erlebnisse zum Besten gegeben hatten und auch seitens der Kollegen die Schikane des Kunze gebührend gewürdigt worden waren, wurde die Sache der Organisationsleitung zum weiteren Verfolg übertragen unter gleichzeitiger Betonung, daß es die Kollegen und Mitarbeiterinnen ablehnen müßten, noch weiter mit Kunze zusammen zu arbeiten. Am andern Morgen erfolgte die Vorstellung zweier Kollegen der Organisationsleitung mit dem Erfolg, daß ihnen neben spöttischen Worten über „Sittlichkeitsapostel“ und höhnischen Bemerkungen über das „Interesse, welches man dem Geschäft widmet“, eine Behandlung zuteil wurde, die es den Kollegen für die Zukunft unmöglich macht, in solchen Sachen mit der Leitung dieses Geschäftes in Verbindung zu treten. Das einzige Ergebnis war, daß man sich herbeiließ, die Beschwerden schriftlich entgegen zu nehmen.

Am darauffolgenden Tage wurden zwei Kollegen, darunter ein Mitglied des Werkstuben-ausschusses, plötzlich entlassen bei sofortiger Auszahlung des Lohnes für die Kündigungsfrist. Da wir unsererseits vermeiden wollen, die Lage ohne Not auf die Spitze zu treiben, begnügen wir uns vorläufig mit der Konstatierung dieser Tatsache.

Durch ein umfangreiches Schreiben wurde der Geschäftsleitung ein erdrückendes Beweismaterial zur Verfügung gestellt. Der Untersuchung der Angelegenheit entzog sich jedoch Herr Kunze, indem er sich eine Quetschung durch die Maschine zuzog, die vielleicht damit erklärt werden kann, daß er in eine gewisse Aufregung geraten war und infolgedessen unvorsichtig an der Maschine hantierte. Das Antwortschreiben der Firma verwies auf die Krankheit Kunzes, weshalb es ihr nicht möglich sei, die Angelegenheit in gewünschter Schnelligkeit zu untersuchen.

Eine allgemeine Versammlung des Personals der Firma, die sich eines ausgezeichneten Besuchs erfreute, ließ jedoch die Gründe nicht gelten, da die Krankheit Kunzes geringfügiger Natur sei und eine Vernehmung keineswegs hindere. Ein erneutes Schreiben der Organisationsleitung machte die Direktion des Geschäftes darauf aufmerksam und verlangte Erledigung der Angelegenheit. Das in höflichem Tone gehaltene Schreiben blieb — unbeantwortet.

Mittlerweile hatte sich jedoch die Kriminalpolizei auf eine von unberufener Seite erfolgte Denunziation hin der Sache bemächtigt und die Organisationsleitung des weiteren Verfolges der Angelegenheit entzogen. Zum Ueberflus wurde uns noch seitens der Werkstubenkommission die Nachricht, daß die Geschäftsleitung unser Schreiben unbeantwortet gelassen habe, da Kunze seine Stellung selbst gekündigt, mithin die Sache für das Geschäft erledigt sei.

Fast könne es einem, so führt der Referent aus, leid tun, daß die Sache eine solche Wendung genommen habe, da man menschlich genug denke, daß man nur im äußersten Falle die Angelegenheit bis zur letzten Instanz getrieben haben würde. Aber wenn man berücksichtige, wie

rücksichtslos man mit unserer Kollegin verfahren sei und wenn man ferner berücksichtige, in welche Lage diese durch die Aufregungen der letzten Wochen gekommen ist, sei Mitleid nicht am Plage. Man könne man vielleicht den beteiligten Arbeiterinnen einen Vorwurf deshalb machen, daß sie nicht schon längst beschwerdeführend vorgegangen seien. Aber auch dieser Vorwurf falle in sich zusammen, wenn man berücksichtige, daß eine erfolgte Beschwerde wegen größtlicher Beleidigung nicht die entsprechende Sühne gefunden habe und Kunze andererseits sich jederzeit mit der Freundschaft gebrüht habe, die ihn mit der Geschäftsleitung verbinde, weshalb Beschwerden als aussichtslos betrachtet worden seien und nur geeignet schienen, den Arbeiterinnen den Verlust ihrer Stellung einzutragen. Der Referent bittet, sich mit dieser Darstellung zu begnügen und von einer Diskussion Abstand zu nehmen. Dem Wunsch wird Folge geleistet und folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 23. März in den Vereinshallen tagende außerordentlich stark besuchte öffentliche Buchbinderversammlung ist mit den von der Organisationsleitung in der Angelegenheit Kunze eingeleiteten Schritten einverstanden und erwartet, daß auch in Zukunft ähnlichen Uebergriffen mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird.

Die Versammlung ermächtigt die Organisationsleitung, den an der Sache beteiligten Arbeiterinnen allen Schutz zur Seite zu stellen, den die Organisation nur irgendwie zu bieten in der Lage ist. Die Versammelten erklären außerdem, daß es ihnen fern liegt, das bestehende gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in allgemeinen und das der Frischgeschen Werkstube in besonderen zu stören, erwartet jedoch von der Geschäftsleitung der letzteren, daß auch ihrerseits alles vermieden wird, was geeignet wäre, die Situation unnötig zu verschärfen, indem unberechtigte Kündigungen, die von uns als Maßregelungen betrachtet werden müssen, unterlassen werden und unseren Vertretern eine Behandlung zuteil wird, die auf Grund ihrer Stellung angemessen erscheint.

Nachdem erhielt Genosse Rühle das Wort, der in 1½stündigem Vortrag das Thema: „Die geschlechtliche Erziehung der Jugend“ in der an ihm gewohnten vortrefflichen Weise behandelte und lebhaften Beifall erntete. Es erfolgte Schluß der Versammlung.

Ein kurzes Nachwort sei uns jedoch noch gestattet. Wir sind im vergangenen und auch im Laufe dieses Jahres an gute Versammlungen gewöhnt, ein derart zum Brechen volles Haus haben wir jedoch noch nicht gesehen. Wir begrüßen diese Tatsache mit großer Freude und bitten die Kollegen und Mitarbeiterinnen, auch für alle Zukunft dasselbe Interesse an den Tag zu legen.

Birzburg. Am 24. März fand in der hiesigen Zahlstelle eine Hauptversammlung statt, welche sich mit einigen sehr wichtigen Punkten befaßte und von 37 Kollegen besucht war, eine noch nie erreichte Zahl.

Bevollmächtigter Dunkel eröffnete die Versammlung durch Verlesen der Präsenzliste und wies darauf hin, daß sämtliche unentschuldigende nicht anwesende Kollegen laut Beschluß der diesjährigen Generalversammlung eine Strafe von 50 Pf. an die Lokalkasse zu entrichten haben. Nach Verlesen des Protokolls der letzten sehr wichtigen Versammlung wurde zum 1. Punkt der Tagesordnung: Zusatz zum Lokalkassentat, geschrieben.

Kollege Dunkel betonte, daß die Lokalkassentat einen Zusatz erhalten sollten, der hauptsächlich bezwecke, den Versammlungsbesuch zu steigern, um dadurch das Interesse der Kollegen an dem Verbands zu erhöhen, damit sie sich als tüchtige Gewerkschafter heranzubilden. Es entspann sich über diesen Punkt eine sehr rege Debatte. Besonders ereiferte sich Kollege Leibold sehr über diese Angelegenheit und meinte, durch diesen einzuflührenden Strafmodus würde ein Zwang auf die Mitglieder ausgeübt, was absolut zu verwerfen sei. Nachdem sich die Versammlung zur Genüge ausgesprochen hatte, be-

tonte Kollege Walter, daß von einem gewissen Strafmodus bezw. Zwang hier keine Rede sei, dies wäre eine irrige Meinung einzelner Mitglieder. Grundprinzip solle durch diesen Zusatz nur ein reger Versammlungsbesuch sein.

Zu übrigen wies er darauf hin, daß in anderen Gewerkschaften ein ähnlicher Modus auch eingeführt sei. Redner übergibt einen Antrag, welcher von mehreren Kollegen befürwortet und auch angenommen wurde. Dieser lautet: „Fehlt ein Mitglied in einer General- bzw. Hauptversammlung, oder ist dasselbe in drei nacheinander stattfindenden Versammlungen, ohne durch einen wichtigen Grund entschuldigend zu sein, nicht anwesend, so hat dasselbe 50 Pf. Strafe zu entrichten. Sollte diese Strafe nicht einzutreiben sein, so geht das betreffende Mitglied der Unterstützung aus der Lokalkasse auf ein Jahr verlustig.“

Obiger Antrag tritt sofort in Kraft. Der 2. Punkt: Die Besoldung der Hausfassierer, war ebenfalls reich an verschiedenen Ansichten. Auch hier wies Kollege Walter auf den Artikel in Nr. 3 der „Buchb.-Ztg.“ hin, und ist er der Ansicht, daß man demselben ein kleines Gehalt aus der Lokalkasse bewilligen dürfe, da nur durch ihn es möglich sei, daß am Quartalschluß pünktlich und mit wenigen Resten mit der Hauptkasse abgerechnet werden könne. Nachdem noch einige Kollegen in ähnlicher Weise für die Besoldung sich aussprachen, wurde beschlossen, demselben pro Quartal eine Entschädigung von 4 Mk. aus der Lokalkasse zu gewähren.

Unter „Verschiedenes“ verlas Stoll. Dunkel mehrere Zuschriften, unter denen hauptsächlich die vom Verein zur Erwerbung der bayerischen Staatsangehörigkeit, sowie des Bürger- und Heimatrechtes zu erwähnen ist. Dieser Verein bezweckt, seinen Mitgliedern durch kleine Wochenbeiträge auf billige Weise obige Rechte zu verschaffen. Auf Grund der Bitte desselben Vereins wurden auch als einmaliger Zuschuß 3 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt, da der Verein einen sehr guten Zweck verfolge.

Als sodann Stoll. Attenkofer-Eischerich für verschiedene Sammlungen zugunsten der Zahlstelle sich geäußert hatte, bemerkte er noch, er habe von bestimmter Quelle erfahren, daß man in Würzburg damit umgehe, eine christliche Organisation der Buchbinder ins Leben zu rufen. Redner kritisiert in scharfem Tone die Art und Weise dieser Aushorganisierten. Hier in unserer Zahlstelle sei jeder Kollege gleich gut angesehen, ob er nun religiös sei oder nicht. Nachdem er die Kollegen noch ermahnte, fest zur Zahlstelle bzw. dem Deutschen Buchbinderverband zu halten und das geringste von einer derartigen Gründung der örtlichen Verwaltung bekamt zu geben, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Solingen-Wald. Am Montag, den 26. März, fand im Gewerkschaftshaus Solingen eine ziemlich gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Unter „Geschäftliches“ verlas der Vorsitzende ein Schreiben vom Zentral-Komitee, worin die Gewerkschaften aufgefordert werden, mehr wie bisher an der Maßfeier teilzunehmen. Nach einer kurzen Diskussion wurde ein Antrag angenommen, wonach unsere Mitglieder aufgefordert werden, ein Schreiben an die Arbeitgeber zu richten, um Freigabe des 1. Mai zu erlangen. Unsere Mitglieder sollten es sich zur Pflicht machen, überall dort, wo keine Schwierigkeiten bereitet werden, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen. Dann wird auf Antrag das Ortsstatut dahin geändert, daß bei einer event. Lokalunterstützung nur dann vom ersten Tage an bezahlt wird, wenn die Krankheit oder Arbeitslosigkeit länger wie drei Tage dauert.

Unter „Verschiedenes“ macht der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß Sonnabend, 7. April, eine kombinierte Versammlung im Gewerkschaftshaus Solingen stattfindet. Es wäre Pflicht der Kollegen sowie Kolleginnen, an dieser Versammlung teilzunehmen. Ferner machte der Vorsitzende auf unsere am 23. April stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Wegen der kombinierten Versammlung fällt unsere am 9. April fällige Versammlung aus. Weiter

wurde noch beschloffen, am 6. Mai eine Agitationsversammlung in Wald abzuhalten.

Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, pünktlich ihre Beiträge zu entrichten, damit die Unterkassierer am Quartalschluß ohne Reste abrechnen können.

Danzig. Die Zahlstelle Danzig erfreut sich fortgesetzt der regsten Teilnahme aller hier am Ort beschäftigten organisierten Kollegen und Kolleginnen.

In Regensburg konnte man seit einiger Zeit in irgend einer Auslage den „Süddeutschen Postillon“ hängen sehen. Der ultramontane Anzeiger salbadert nun über Schamlosigkeit und Mergernis und fordert im Interesse der Jugend die schlemmigste Entfernung des „Postillon“.

ist ziemlich rätselhaft. Wir hatten Gelegenheit, vor Jahren von seiten der Arbeitgeber immer betont zu hören: Schafft uns tüchtige Gehilfen, dann werden wir eine anständige Entlohnung eintreten lassen!

Zur Pflege der Geselligkeit feierten wir am 24. März unser zweites Wintervergnügen. Daselbe war sehr gut besucht und hat uns in jeder Hinsicht gezeigt, daß unser kleiner Kreis etwas zu unternehmen vermag, wenn ihm die Kollegenschaft ihre Unterstützung nicht versagt.

Bundschau.

Christliche Sittlichkeitsmeierei.

Zu Regensburg konnte man seit einiger Zeit in irgend einer Auslage den „Süddeutschen Postillon“ hängen sehen. Der ultramontane Anzeiger salbadert nun über Schamlosigkeit und Mergernis und fordert im Interesse der Jugend die schlemmigste Entfernung des „Postillon“.

An die Zahlstellen und Einzelmitglieder des Gau VIII.

Nachdem unsere Anregung auf Abhaltung eines Gautages von seiten der Zahlstellen die nötige Zustimmung gefunden, berufen wir hiermit den dritten Gantag für den Gau VIII auf Sonntag, den 27. Mai, nach Hannover ein.

Als Tagesordnung haben wir in Aussicht genommen:

- 1. Berichterstattungen: a) des Gauvorstandes, b) der Zahlstellen, c) der Einzelmitglieder.
2. Stellungnahme zu den diesjährigen Tarif- und Lohnbewegungen.
3. Die Agitation im Gau und ihre nächsten Ziele.
4. Ist eine Kartonnagearbeiterkonferenz in unserem Gau notwendig?
5. Erlebigung der eingegangenen Anträge.
6. Verschiedenes.

Anträge auf Abänderung der Tagesordnung, sowie Anträge zu Punkt 5 der Tagesordnung sind uns bis zum 1. Mai einzureichen.

Die Zahlstellen werden ersucht, ihre Delegierten baldigst zu wählen und uns davon Mitteilung zu machen.

Die Einzelmitglieder sind berechtigt, an den Verhandlungen des Gautages teilzunehmen. Alles nähere hierüber per Zirkular.

Zahlreichen Besuch des Gautages erbittet Der Gauvorstand. F. A.: S. Kornader.

Adressenänderungen.

Vertliche Bevollmächtigte.

Elberfeld: J. Schaab, Klokbahn 17.
Kaufbeuren: E. Weber, Augsburgstr. 7 1/2.
Vielfeld: G. Jöhmann, Weßstr. 31.

Unterstützungs-Auszahler.

Duisburg-Ruhrort: Z. A. J. Kreis, General-Anzeiger, Neue Weßelerstr. 12b, von 8-12 und 2-7 Uhr.
Sonntags Bergstr. 16 von 10-11 Uhr. L. U. M. I. 21 Mt. Az. 9-10 Stunden. H. Gewerkschaftsberg, Klosterstr. 12.
Mek: R. Schlichtmaier, Sablon bei Mek, Manuherstr. 25, abends 7-8 Uhr.

Briefkasten.

J. Nr. in M. Wer sagt Ihnen denn, daß der Artikel vom Ausschuß stammt? — J. L. in L. Rate Ihnen, das Zirkular genauer zu lesen. Es ist bloß ein Versehen gewesen und weiter gar nichts. R. L. in W. Zu nächster Nummer.

Zahlstelle Nürnberg.

Am 29. März 1906 verstarb unser Mitglied Kollege 213 [1,40

K.ichert

im Alter von 22 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Stuttgart.

Montag, den 9. April 1906, abends 7 1/2 Uhr, im „Gewerk-:: schaftshaus,“ Sängersaal ::

Versammlung aller Kollegen, die der Invaliden-Kasse beitreten wollen.

- Tages-Ordnung:
1. Konstituierung.
2. Wahl der Verwaltung.
3. Verschiedenes.

Kollegen Stuttgarts! Wir ersuchen euch, recht zahlreich der Kasse beizutreten und in der Versammlung zu erscheinen. Alles Nähere in der Versammlung.

Die Kommission.

Inserem Kollegen Arno Schenkel zu seiner Verabschiedung [1,80] die besten Glückwünsche! [215] Ferner zur Abreise von Leipzig unseren beiden Kolleginnen Helene Winkler und Elsa Held ein herzliches Lebewohl! Die organisierten Kollegen u. Kolleginnen der Kartonnagen Fabrik S. Pohl.

Inserem Gauvorsteher, dem Kollegen

Heinrich Böttcher

bei seiner Abreise nach Waldheim i. S. [1,40 ein herzliches Lebewohl! [216

Zahlstelle Karlsruhe.

Inserem Kollegen

Johannes Hempel und Hermann Wasserhordt

zu ihrer Abreise von Hagen ein [1,60] herzliches Lebewohl! [217 Die freigeorganierten Kollegen der Firma Schlegel u. v. d. Heyden.

Inserem Kollegen H. Lenk zu

seinem 25jährigen Berufsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche!

Die Kollegen der firma Bernhard & Co. [1,60] [218]

Zur Errichtung einer

Geschäftsbücherfabrik mit Druckerei u. Vintieranstalt modernsten Stiles wird ein mit der gesamten Branche [219] vollständig vertrauter [4,40

FACHMANN

als Werkmeister bei hohem Lohn und dauernder, angenehmer Stellung per 1. Juni oder früher zu engagieren gesucht. Derselbe muß nachweislich bereits lange Jahre in der Fabrikation tätig u. in stande sein, einen solchen Betrieb selbstständig zu leiten, auch im Kalkulationswesen durchaus bewandert sein. Strengste Diskretion wird zugesichert. Nur allererste Kräfte wollen sich um Angabe bisheriger Tätigkeit sowie ihrer Ansprüche u. Ein-sendung von Zeugnisabschriften u. Photographie melden unter Nr. 600 an die Expedition dieses Blattes.

Buchbinder = Männer = Chor, Berlin

Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes.

Sonntag den 15. April 1906 (1. Osterfeiertag)

Gemütliches Beisammensein mit Tanz

aller passiven und aktiven Mitglieder

im „Fürstehof,“ Köpenickerstr. 137

Anfang 6 Uhr. 220] [3,60 Anfang 6 Uhr.

Freunde und Bekannte sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Kostenfreier

Arbeitsnachweis für Buchbinder

O. Th. Winckler

Leipzig

Seeburgstrasse 47

Papier- und Lederwaren Buchbindereibedarf

Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigsten Bedingungen

Feuer- und Einbruchs-Diebstahl-Versicherungs-Aufnahmen mache ich jedem Kollegen unentgeltlich

zur Mitteilung genügt 2 Pfg.-Postkarte. Richard Meyer Hauptagent der Thuringia Berlin SO. 33, Rübnerstr. 3

Uhren u. Goldwaren

kaufen die Kollegen gut und billig bei

M. D. Liebischer Leipzig-Neustadt, Alleestraße 16

Alle Reparaturen an Uhren und Goldwaren billig, gewissenhaft und schnell.

Inserem Finanzminister Kolleg. Peterfen zu seiner Abreise nach Hannover ein herzliches Lebewohl! Die adeln Schachkopfspieler. Entwiczw, Faber. Kups. Marks.